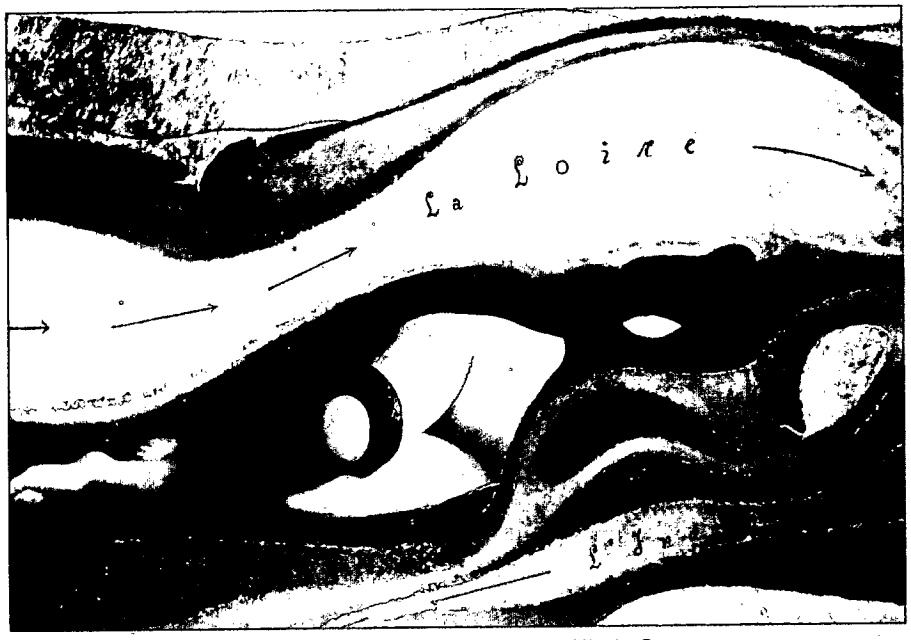
# Erkundungen unter der Gürtellinie

SPIEGEL-Autor Andreas Zielcke über die Sex-Geständnisse der Surrealisten



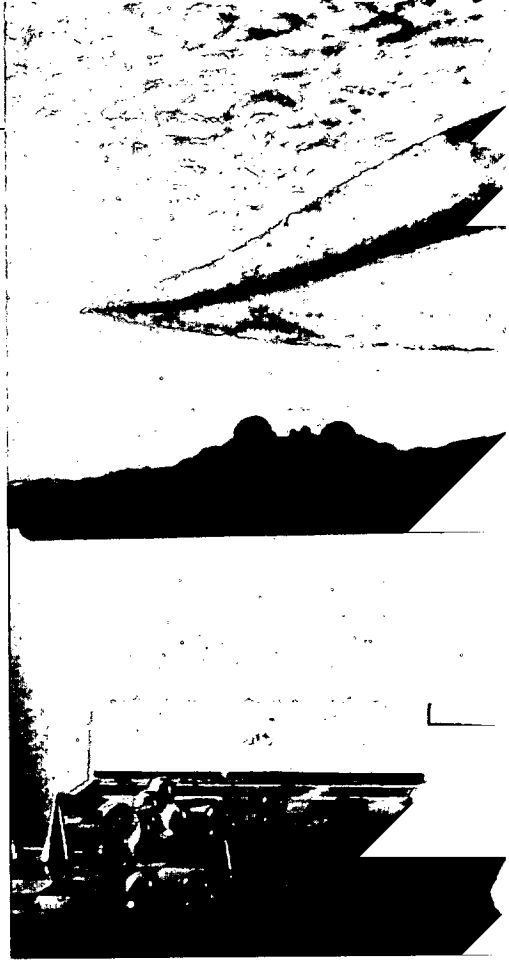

**Max-Ernst-Gemälde*:** Geschlechtsverkehr in einer Kirche?

André Breton: „Was hält Unik vom Geschlechtsverkehr in einer Kirche?"
Pierre Unik: „Das interessiert mich überhaupt nicht."
Jacques Prévert: „Mich interessiert es nicht wegen der Glocken."
Raymond Queneau: „Ich setze nie einen Fuß in eine Kirche und werde es auch nicht aus einem solchen Grund tun."
Yves Tanguy: „Absolut widerwärtig."
Benjamin Péret: „Ich denke an nichts anderes und hätte größte Lust darauf."
André Breton: „Ich teile Pérets Meinung voll und ganz, und ich wünschte, daß es mit allen möglichen Raffinements passierte."

Vor allem die grandiose Antwort von Jacques Prévert, die die Provokation der Frage unterläuft, signalisiert, daß es sich bei den Gesprächsteilnehmern nicht nur um die mehr oder weniger bekannte Spezies „Männer" handelt, sondern um eine ganz besondere Sorte.

Spätestens seitdem Männer auch nur halbwegs der eindeutigen Gebärden und Sprache mächtig waren, pflegten sie sich als Jäger und Sammler erotischen Wildgutes nach getanem Beutezug in ihren Höhlen um die Glut ihrer sexuellen Begierden herum zusammenzusetzen und über ihre Erfolge, Mißerfolge und Sehnsüchte zu bramarbasieren. Sie praktizieren damit nur den uralten geschlechtsspezifischen Solidarpakt, um im stolzen und lüsternen Austausch von Erfahrungen und Phantasien gegenseitig die stets gefährdete Männlichkeit für die nächste Erfahrung aufzurichten. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert.

Auch die Surrealisten aus dem inneren Zirkel um André Breton saßen eines Tages beisammen, um sich über sexuelle Erfahrungen auszutauschen. Doch was sie im Sinne hatten, war alles andere als eine feuchtwarme Potenz-Verbrüderung. Sie veranstalteten ein „jeu de la vérité", einen Frage- und Antwortreigen von so ungeschützter und provozierender Offenheit, wie sie selbst für das an rüdem sexuellen Palaver überfüllte 20. Jahrhundert beispiellos ist. Und weil das Enthüllungsspiel nicht dem schlüpfrigen Ergötzen, sondern einer kruden Wahrheitsfindung diente, ließen sie ihre Aussagen zur Veröffentlichung protokollieren. Allerdings hat es rund 60 Jahre gedauert, bis die vollständige Dokumentation tatsächlich herauskam, in Deutschland sollen die Protokolle in diesem Sommer erscheinen**.



**Man-Ray-Selbstbildnis, Man-Ray-Foto*:** Als




**Max-Ernst-Selbstporträt (1920)**
„Sohn der Raserei"

* Oben l.: „Der Garten Frankreichs" (1962); rechte Seite: die Malerin Meret Oppenheim und ihr Kollege Louis Marcoussis (1933).

** José Pierre (Hrsg.): „Recherches sur la sexualité. Janvier 1928 – août 1932". Editions Gallimard, Paris; 216 Seiten; 85 Francs. Die deutsche Ausgabe erscheint im Verlag C. H. Beck, München; etwa 250 Seiten; voraussichtlich 39,80 Mark.





eingeschworene Gruppe aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgetreten

## Träume und Halluzinationen

waren Quellen, aus denen sich die künstlerische Avantgarde-Bewegung des Surrealismus speiste. Entscheidende Anregungen verdankten die Surrealisten dem kreativen Nonsens ihrer Vorläufer, der Dadaisten, und der Erforschung des Unbewußten durch den Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud. Zu dem war der Schriftsteller André Breton (1896 bis 1966) 1921 nach Wien gepilgert, bevor er den Surrealismus 1924 als Schule begründete. Um Breton und dessen frühen Weggefährten und Schriftstellerkollegen Louis Aragon (1897 bis 1982) scharten sich zahlreiche Künstler. Unter ihnen der Autor Pierre Unik, der Lyriker Jacques Prévert, der Schriftsteller Raymond Queneau, die Maler Yves Tanguy und Max Ernst, der Publizist Pierre Naville, der Poet Paul Eluard und der Maler und Fotograf Man Ray. Zeitweilig engagierten sich etliche von ihnen, wie die Leitfiguren Breton und Aragon, auf rivalisierenden Flügeln des Kommunismus. Die surrealistische Bewegung zerfiel in zahlreichen politischen und persönlichen Fehden. Ihre anarchisch überbordende, ausschweifende Phantasie aber hat deutliche Spuren in der Kultur dieses Jahrhunderts hinterlassen.

Zwischen Januar 1928 und August 1932 traf sich die Gruppe in Paris in wechselnder Kombination insgesamt zwölfmal. Abgesehen von Breton, der als einziger bei allen Treffen anwesend war, nahm eine Reihe von illustren Künstlern teil wie Louis Aragon, Paul Eluard, Man Ray, Max Ernst, Yves Tanguy und Jacques Prévert. Nur bei drei Versammlungen und erst nachdem Louis Aragon heftig die Einseitigkeit kritisiert hatte, gesellten sich auch Frauen dazu, freilich fast nur Ehefrauen und Freundinnen anwesender männlicher Protagonisten wie Nusch Eluard, Jeannette Tanguy oder Katia Thirion. Die Dominanz der maskulinen Perspektive vermochte keine zu unterminieren.

Schon der lakonische Tonfall, der sich durchsetzte, schloß jede Rücksicht auf die Zwischentöne der Sinnlichkeit aus. Ähnlich wie einer ihrer extremen Antipoden, Hemingway, zelebrierten sie einen stilisierten männlichen Sprachgestus, der einsilbig, derb und trocken den harten Kern herausgriff und das Weiche, das Fruchtfleisch, aussparte. Mit anderen Worten, keine Moral, keine Geziertheiten, keine Arabesken und keine Aphorismen, und schon gar keine Erotik, geschweige denn Anleihen bei ihrem genuinen Element, den Träumen und der Phantasie.

Louis Aragon: „Ein Mann schläft mit einer Frau. Wie wahrscheinlich ist es, daß sie gemeinsam zum Orgasmus gelangen? Variiert dieser Prozentsatz je nachdem, wie gut er die Frau kennt? Was denkt Man Ray darüber?"

Man Ray: „Nicht häufig. Immer möglich. Nicht wünschenswert."

Die Gruppe, die es – wahrscheinlich zum letztenmal in diesem Jahrhundert – als Avantgarde geschafft hat, die herrschende Ästhetik bis tief in das bürgerliche Lebensgefühl hinein aufzuschrecken und die noch zornig, nein, ekstatisch an den Fundamenten des Ganzen gerüttelt hat, übte sich ausgerechnet bei dem Blick auf den Status quo ihres Trieblebens in ungerührter Neutralität.

Die Vorstellung, so etwas wie pure Sexualität, den Rohstoff des sexuellen Begehrens enthüllen zu können, war, würden wir heute sagen, eine gewaltige Illusion. Doch Ende der zwanziger Jahre schien dies, zumindest aus der Perspektive des Milieus der Boheme, noch möglich. Nicht nur, weil die Lehre Freuds (auf



Prévert



Aragon



Eluard




Breton mit Dada-Plakat

hinreichend simple Merksätze verkürzt) den ersten Höhepunkt ihrer Popularität in diesem Milieu erreicht hatte. Sondern vor allem, weil es für die Gegenkultur in den Metropolen als ausgemacht galt, daß es allein die Spießigkeit, der Puritanismus und die Verpflichtung auf lächerliche Ehrbegriffe waren, die den Blick auf die unverfälschte Sexualität verstellten.

**Surrealistische Dichter:** „Was denken Sie über Vergewaltigung?"

Louis Aragon: „Was hältst du von Scham bei Frauen, Breton?"
André Breton: „Ich habe eine denkbar schlechte Meinung davon: Wenn die Frau sehr schön ist, gibt es dafür keinerlei Entschuldigung."

Noch war von der Skepsis und der postkoitalen Tristesse, die nach der sexuellen Revolution Platz gegriffen hat, nichts zu spüren. Der Enthusiasmus und die Naivität, mit der die Roaring Twenties daran gingen, den verhaßten „guten Geschmack" und die Schranken der Konventionen niederzureißen, war noch weit entfernt von der Ernüchterung, mit der wir heute feststellen, daß die Sexualität in dem Maße von ihren Fesseln befreit worden ist, in dem sie öffentlich ausgeschlachtet und privat durch ein Management der Sinne ersetzt wurde. Noch hatte sich Sexualität nicht in Sex und Liebe nicht in Lebenshilfe gewandelt, und noch quälte man sich gegenseitig wie Lulu und ihre „Opfer" mit der Zange der doppelten Moral. Insofern hatte die kalte Selbstentblößung noch einen schockierenden Sinn:

Paul Eluard: „Haben Sie jemals bis zum Höhepunkt vor einer Person des anderen Geschlechts masturbiert?"
Madame Léna: „Sehr oft."
Pierre Blum: „Noch nie. Unerträgliche Vorstellung."
André Breton: „Mehrere Male. Vor einer Frau, die ich nicht liebe."

Aber was hat die Surrealisten dazu getrieben, ihre Prämisse zu verraten und bei der Erkundung der Sexualität so unerbittlich auf einen realistischen Zugang zu setzen? Es waren doch sie, die zum Sturm auf die Bastionen des „beleidigenden" Realismus geblasen hatten. „Die realistische Haltung", zürnte Breton im Ersten Manifest des Surrealismus (1924), „ist mir ein Greuel, denn sie ist aus Mittelmäßigkeit gemacht, aus Haß und platter Selbstgefälligkeit."

Genau diese radikale Oberflächlichkeit, die sie bei ihren bürgerlichen Feindbildern mit Hohn zu geißeln pflegten, fragten er und seine Mitstreiter jetzt ab. Und dies, obwohl es sich um jene Oberfläche handelte, über die der männliche Blick schon immer so platt, ungestört und hautnah wie möglich wandern wollte:

André Breton: „Ich möchte Péret darum bitten, eine imaginäre Frau zu beschreiben, die ihn besonders in Versuchung führen würde. Augen, Haare, Brüste, Größe, Hintern, Beine."
Benjamin Péret: „Augen apfelgrün und sehr groß, schwarze Haare mit blauem Schimmer. Kleine Brüste, auseinanderstehend und hoch. 1,65 m bis 1,70 m. Praller Hintern. Schlanke Beine, die Wade in der Mitte des Beins."

Perfekt. Eine korrekte Bildbeschreibung. Es fehlt nicht ein Detail damaliger Pin-up-Girls oder jener notorischen, stets blutjungen Zigeunerinnen, die auf „gewagten" Ölbildern überall die Hinterstuben kleinbürgerlicher Plüschsalons schmückten; nur die apfelgrünen Augen sind frei erfunden. „Die Seite, die das Ding dem Traume zukehrt, ist der Kitsch" (Walter Benjamin 1927).

Jedenfalls legte die Freimütigkeit ihrer Auskünfte offen, daß den Surrealisten keineswegs eine surrealistische Sexualität eigen war. „Surrealismus", so hatte ihn Aragon definiert, ist „der Sohn der Raserei und des Schattens". Doch nichts Dämonisches, Perverses oder Sonderbares wurde offenbart, das nicht dem Üblichen entspräche. Marquis de Sade, ihr Idol in den Büchern, hatte in ihrem Privatleben nichts verloren. Sie waren, wie Thomas Mann die durchschnittlichen Heterosexuellen einmal verächtlich apostrophierte, durchaus „banale Weiber und gesunde Männer".

Der unausgesprochene Sinn des Unterfangens lag deshalb wohl nicht in der

**Nr. 1 in Sachsen**

# Aus Sachsen: Weltpremiere Öko-Kühlschrank.



Er kommt aus dem kleinen Erzgebirgsort Niederschmiedeberg: der weltweit erste Kühlschrank ohne den Ozonkiller FCKW und das Treibhausgas FKW. Die Idee: Als Kühlmittel enthalten die Geräte ein Gemisch aus Propan und Butan. 300.000 Kühlschränke sollen bis Jahresende ausgeliefert sein.

Westsachsen lesen die **Freie Presse**. 534.501* Exemplare schaffen täglich 1,18 Millionen* Kontakte. Bei einer Leserstruktur, die in allen Segmenten der Gesamtbevölkerung entspricht. Reichweite im 12. Nielsen-Ballungsraum Chemnitz, Zwickau, Erzgebirge, Vogtland: 75%. Leicht abzugreifen mit 25 maßgeschneiderten Belegungseinheiten.

Schreiben Sie 3 Zeilen. Lesen Sie 14 Tage Probe.

**Freie Presse**

DIE TAGESZEITUNG

*) Quelle: IVW, AG.MA, NBRZ, Service: Nielsen **1** Heinrich Sellhorn OHG, Tel. 040/23 22 91; **2** Medien-Service Köln, Egberts & Partner, Tel. 0 22 34/7 69 69; **3a** Leo Krimmer GmbH, Tel. 069/53 09 08-0; **3b** Leo Krimmer GmbH, Tel. 0 70 21/4 20 62; **4** MAV - Media Anzeigen-Verkaufs GmbH, Tel. 089/75 10 71-72; **5** Teleplus - Wolfgang Aumüller Media GmbH, Tel. 030/8 34 70 41; **6** Heinrich Sellhorn OHG, Tel. 040/23 22 91; **7** Leo Krimmer GmbH, Tel. 03 41/20 95 70.

Chemnitzer Verlag und Druck GmbH, Brückenstraße 15–19, O-9001 Chemnitz, Fax 03 71/6 28 19



Sammlung origineller sexueller Erfahrungen, sondern in dem Akt der gegenseitigen Enthüllungen selbst. Dieser war, wenn man so will, in der Tat surreal: Es war ein Initiationsritual, eine simultane Selbstentblößung der ganzen Gruppe, die damit ihrem Zusammenhalt und ihrem eigenen Mythos eine sehr intime aufgeklärt-magische Dimension hinzufügte.

Obwohl einer wie der andere sich als Narziß von höchster Farbenpracht gebärdete, hatten sie bis dahin ihre Lehre, weit über ein künstlerisches Programm hinaus, als verbindliche Grundlage einer kollektiven Lebenspraxis verstanden. Als eingeschworene Gruppe hatten sie die „schändlichen humanitären und patriotischen Ideale und die anderen miserablen Fallen der Realität" abgelehnt, und als eingeschworene Gruppe waren sie aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgetreten.

Doch 1928, bevor die Sitzungen über die Sexualität starteten, zeigten sich die ersten unvermeidlichen Effekte der Normalisierung. Da der Kulturbetrieb den Surrealisten zunehmende Prominenz verschaffte, trug er gegen ihren Willen in der für das Medienzeitalter typischen Manier zu ihrer Wiedereinbürgerung bei. Der ursprüngliche Furor des absoluten und haßerfüllten Surrealismus (nach dem berühmten Motto, wonach „die einfachste surrealistische Handlung darin besteht, mit Revolvern in den Fäusten auf die Straße zu gehen und blindlings in die Menge zu schießen"), begann nachzulassen.

Auch die Wendung führender Mitglieder von der „Revolution der Ansichten" zur „Revolution der Fakten" (also hin zum Kommunismus) war nur symptomatisch für die Wiederannäherung an die Außenwelt. Nach und nach hatte sich die soziale und politische Wirklichkeit wie ein listiger Hund wieder an sie herangeschlichen und setzte nun dazu an, die Herrchen in ihrem Sinne an die Leine zu nehmen.

In dieser Situation, in der sich die Grenzen zu verwischen drohten, konnte das öffentliche Überschreiten der Schamschwelle in den tabuisierten Bereich der sexuellen Intimitäten eine Bindung herstellen, die die Teilnehmer noch einmal buchstäblich einander nahe- und von der bürgerlichen Welt abrücken ließ. Nichts schweißt besser zusammen als ein gemeinsamer Tabubruch. Über Sexualität sprachen schon damals alle. Aber wer wagte es, öffentlich bekanntzugeben, ob er schon päderastischen Trieben nachgegeben hat, welche Stellung er bevorzugt, wie oft er hintereinander, ohne den Raum zu verlassen, „kann" oder in welche Beklemmung er gerät, wenn er nicht „kann"? Wer würde, wie Aragon, vor aller Welt zugeben, daß er „immer nur unvollständige Erektionen" habe?

Das war keine Literatur und auch kein neurotischer Bekenntniszwang, es war die gemeinsame Demonstration, über das mächtige Anstandsgefühl erhaben zu sein. Aber gerade durch den skandalösen Realismus ihrer Beschreibungen hatten sie nun unbeabsichtigt selbst den Beweis geliefert, daß ihr Triebleben der Welt entsprach, aus der sie herkamen. Mit dem Intellekt und mit der Moral waren sie aus ihr ausgestiegen, ihre Sinne jedoch spielten mit ihnen das alte, hinterwäldlerische Spiel.

André Breton: „Welche Bedeutung hat die physische Schönheit einer Frau für die Attraktion, die sie auf Sie ausübt?"
Raymond Queneau: „Ich nehme Frauen, wie sie sind."
Marcel Noll: „Die Frau, die man liebt, ist immer schön."
André Breton: „Die körperliche Schönheit ist das wichtigste überhaupt. Sie könnte Genie haben und alle entscheidenden moralischen Fähigkeiten – ein einziges physisches Detail an ihr, das mir mißfiele, würde genügen, daß jegliches Interesse in sich zusammenfällt."

Bei Bretons Auskunft über Sex-Appeal mögen sich Frauen an den Körperteil greifen, auf den es ihm nicht ankommt, an den Kopf. Man muß ihm jedoch zugute halten, daß die Ausschaltung des Verstandes nicht nur den surrealistischen Grundimpuls, sondern den Kern seiner Auffassung von Liebe ausmachte. In der Liebe wollte er nichts als restlos den Kopf verlieren. „Liebe ist der verzweifelste und der am meisten zur Verzweiflung treibende Zustand, den ich kenne und in dem endlich die eigene Persönlichkeit verschwindet."

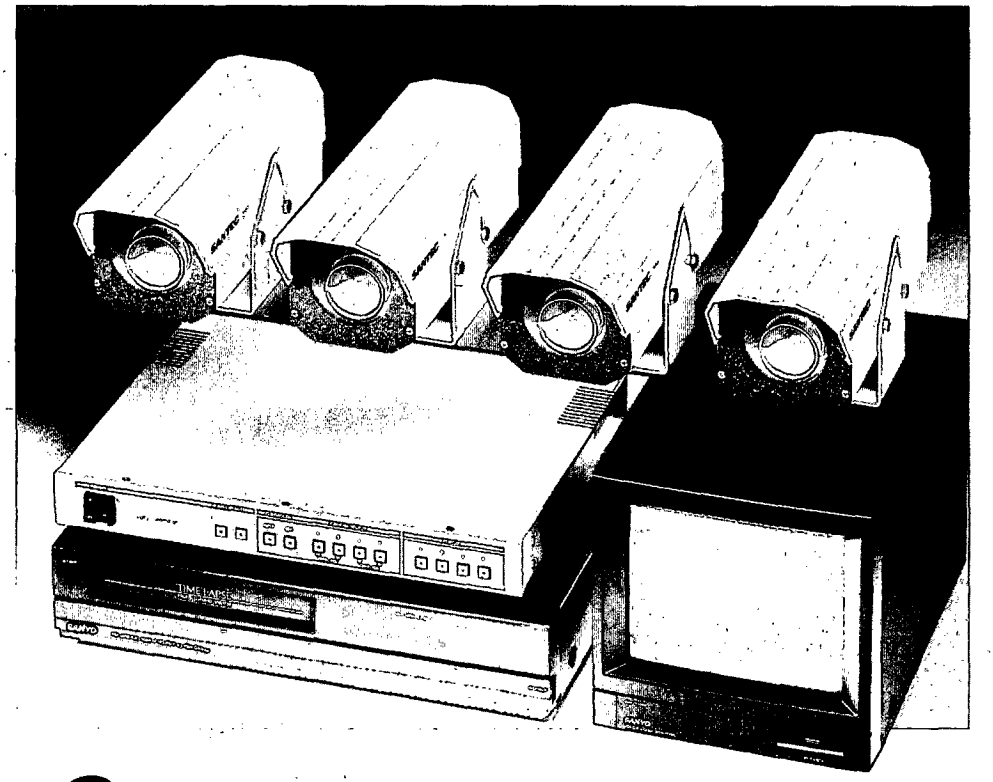
An einem Punkt, als es um die unvermeidlich zukunftsorientierte Begleiterscheinung von Sexualität ging, der Zeugung von Kindern, kam der zugrundeliegende Fatalismus der ganzen Gruppe unvermittelt zum Ausdruck.

André Breton: „Prévert? Lieben Sie Kinder? Was halten Sie davon, ein Kind zu haben?"
Jacques Prévert: „Es müßte sofort umgebracht werden."
André Breton: „Tanguy?"
Yves Tanguy: „Ich fände es abscheulich, ich könnte nicht sagen, warum."
André Breton: „Duhamel?"
Marcel Duhamel: „Weil ich nicht für das Leben eines Lebewesens verantwortlich sein wollte."
Pierre Naville: „Und Breton?"
André Breton: „Die traurige Farce, die mit meiner Geburt begann, muß mit meinem Tod ein Ende finden."
Pierre Unik: „Ich möchte nicht, daß jemand als Folge einer Tat von mir lebt. Das ist das Verabscheuungswürdigste, das ich tun könnte. Und ich erkenne niemanden das Recht zu, den Ausdruck ‚Kinder haben' zu gebrauchen. Es gibt keine Väter."

Bei aller Koketterie mit dem negativen Pathos, das die Surrealisten so schätzen, dringen hier offenbar düstere




# »Kontrolle ist besser.«



*SANYO VIDEO-SYSTEMTECHNIK für zuverlässige und umfassende Kontrolle großer und kleinerer Gebäudekomplexe.*
*Die Zuverlässigkeit des Video-Überwachungs-Systems von SANYO basiert auf der hohen Qualität aller spezifisch auf den Einsatzbereich abgestimmten Komponenten.*
*SANYO Überwachungskameras sind 24 Stunden im Einsatz: robuste Kameras im Außenbereich mit Wetterschutzgehäuse, Diskret-Kameras in sensiblen Innenbereichen – selbst bei Dunkelheit mit integrierten IR-LEDs.*
*Monitore für alle Anforderungen, Langzeit-Aufzeichnung bis zu 960 Stunden – für jedes Problem der Video-Überwachung bietet Ihnen die SANYO VIDEO-SYSTEMTECHNIK die optimale Lösung. Garantiert. Verkauf nur über den »Autorisierten Fachbetrieb«.*



SANYO

INDUSTRIE-VIDEO

*Kostenlose Informationen und Beratung bei:*
*SANYO INDUSTRIE-VIDEO · Kornkamp 4 · 2070 Ahrensburg · Telefax 0 41 02-4 20 97*

zeitgeschichtliche Erfahrungen der Beteiligten an die Oberfläche. Bei den Surrealisten haben sich überwiegend Angehörige der Jahrgänge eingefunden, die als junge Soldaten selbst an dem unendlichen Abschlachten und Verreckenlassen des Ersten Weltkrieges teilgenommen hatten. Und bereits Ende der zwanziger Jahre waren sie sich „über die unweigerliche Wiederkunft der Weltkatastrophe klar": eine verlorene Generation „avant la lettre". Selbst die Revolutionsschwärmerei war schließlich nur eine Form der gezielten Realitätsflucht.

Das Faible der Surrealisten für ekstatische Ausdrucksformen könnte darin begründet sein. Aber hier waren auch die krassesten unter ihren Ansichten zur Sexualität wörtlich zu nehmen. Ein amtlicher Vertreter der „political correctness" wird bei der Lektüre der Protokolle aus dem Kreuzeschlagen gar nicht mehr herauskommen.

Raymond Queneau: „Was denken Sie über Vergewaltigung?"
Benjamin Péret: „Ganz und gar dagegen."
Yves Tanguy: „Sehr, sehr gut."
André Breton: „Ganz und gar dagegen."
Raymond Queneau: „Das ist das einzige, was mich interessiert."
Jacques Prévert: „Ich finde das legitim."

Da keine Scheinheiligkeit korrigierend eingreift, fügen sie dem, was wir schon immer zu wissen wagten, nichts Erbauliches hinzu. Aber nicht nur die zur Schau gestellte Amoral, deren Skandalträchtigkeit die Surrealisten ja immer einkalkulieren, ist aufschlußreich, sondern auch ihre für heutige Verhältnisse unerhörte Fähigkeit, die „crudités" ihres sexuellen Haushaltes voreinander auszubreiten, ohne gegenseitig die Diskretion aufzugeben.

Keine Ehebrüche, keine Affären und keine Namen von Geliebten wurden zugänglich gemacht. Sie haben es verstanden, ihr Intimleben und ihre geheimsten sexuellen Wünsche aufzudecken, ohne den Schleier über ihrem Privatleben zu lüften. Dem öffentlichen Blick ist jede Blöße freigegeben, dem Voyeurismus nichts. Das ist aus heutiger Sicht, die sich der Tyrannei der publik gemachten Privatsphäre unterworfen hat, ein schwerer Fall von Obstruktion. Sie verweigern die Erfüllung des heimlichen Mitgenusses, das Grundrecht der frustrierten „Erlebnisgesellschaft". Doch das ist unser, nicht ihr Problem. Sie wollten über die nackten Tatsachen der „allereinfachsten Liebe" ohne Scham, aber nicht schamlos reden. Falls wir zwei Generationen später in sexuellen Dingen besser beraten sind als sie, dann jedenfalls nicht unter diesem Aspekt. Eines sollte man daher von ihnen unter allen Umständen wiedererlernen: daß der Rest Schweigen ist.

Film

# Cadillac zum Mond

**„Arizona Dream".** Spielfilm von Emir Kusturica. Frankreich 1992.

Es wird wohl stimmen, daß der Butt, dessen Augen in der Kindheit auf beiden Körperseiten sitzen, eines auf die andre Seite hinüberwandern läßt, wenn er erwachsen wird – und so ist der Butt ein Symboltier für jenen Übergang oder jene Riten des Übergangs, den die Völker- und Seelenkundler Initiation nennen.

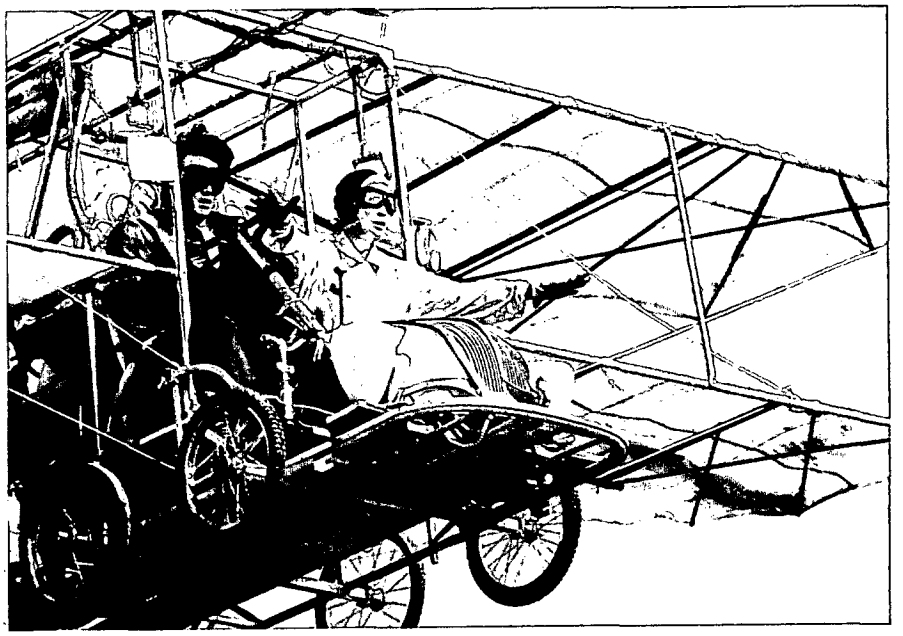
Hier allerdings, weil man bei Emir Kusturica auf alles gefaßt sein muß, ist der Butt, goldglänzend, ein fliegender Fisch, der durch die unglaublich blauen Himmel über Alaska und Arizona segelt. In der Totale, sagt Kusturica, offenbart sich die wahre Größe des amerikanischen Kinos, und so prunkt sein amerikanischer Kinotraum mit diesen blauen Himmelstotalen.

Es geht um die Initiation eines Waisenjungen namens Axel, der in New York Fische zählt, vom Glück in einem Iglu in Alaska träumt, nun aber zwecks Erwachsenwerdens nach Arizona befohlen wird, in die Wüste: Sein Onkel Leo, von Beruf Autohändler, will, daß Axel das Geschäft übernimmt.

Auch dieser Onkel, wiewohl knallharter Businessman, hat Träume, zum Beispiel, mit Cadillacs bis auf den Mond zu kommen, und die beiden Frauen, denen Axel in die Hände fällt (keine Initiation ohne Liebes- und Todeserfahrung), spinnen ebenfalls nicht schlecht: Stiefmutter und Stieftochter, durch Haßliebe und ein schauriges Familiengeheimnis verbunden. Tochter Grace würde sich gern als Schildkröte in die Erde wühlen, Mutter Elaine sich als Bastlerin phantastischer Flugmaschinen in die Luft erheben – und dabei den süßen Axel entführen, sei es in den Himmel, sei es nach Papua-Neuguinea.

Kurz, dieser Film ist nicht bloß randvoll mit märchenhaften Geschichten und paradoxen Verrücktheiten – er überbordet von allem, was zu schön ist, um zu einem Ende zu finden.

Emir Kusturica, 37, ein Mann von zärtlicher und schwelgerischer Vitalität, der aus Sarajevo stammt und noch immer am liebsten ein Jugoslawe wäre, gilt seit „Time of the Gypsies" (1989) als künstlerischer „Erbe" Fellinis, auch wenn er das nicht gern hört. Er lebt seit ein paar Jahren teils in Frankreich, teils in New York, und mit französischem Geld ist sein sehr europäischer Traum von einem amerikanischen Film in Erfüllung gegangen.



**„Arizona Dream"-Stars Depp, Dunaway:** Heimwerkers Himmelfahrt

Zwei begehrte US-Jungstars hat er ins Netz seiner Visionen gezogen (Johnny Depp als Axel, Lili Taylor als Grace), dazu zwei gefürchtet egomane Show-Monster (Faye Dunaway als Elaine, Jerry Lewis als Leo), und dank einer segensreichen Figuren-Alchemie ist aus einer literarischen Idee, die sehr absichtsvoll mit Erde, Wasser, Feuer und Luft spielt, ein tragikomisches Märchen geworden, in dem tatsächlich ein Cadillac zum Mond fliegt.

Das Ende sieht aus, als würden alle Figuren als Eskimos wiedergeboren, aber vielleicht ist das nur der Traum eines fliegenden Heilbutts.